

Er scheint täglich abends Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Anzeigengebühr die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Sprechzeit 10-11 Uhr vormittags und 3-4 Uhr nachmittags. Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1. Treppe.

Anzeigen-Aannahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluss Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) Nh. Berlin, 18. Februar.

Heute endlich ist die sozialpolitische Debatte zu Ende geführt worden. Damit ist jedoch der Etat des Reichsamtes des Innern noch lange nicht erledigt, die Beratung geht vielmehr bei dem Titel I Gehalt des Staatssekretärs weiter. Bekanntlich hatte der Präsident seiner Zeit bei diesem Titel alle sozialpolitischen Fragen vorweg zur Erörterung gestellt, sich dabei aber kaum träumen lassen, daß sie sich über 1 1/2 Wochen hinziehen und dabei schließlich in einen Wahlkampf ausarten würde. Von Interesse war das Ende des sozialpolitischen Potpourris, das so ganz anders ausklang, als man es nach seinem Einsetzen hätte vermuten sollen. Hatte man in den letzten Tagen und besonders gestern unter der einschläfernden Wirkung der schleppenden, eintönigen Verhandlung zu leiden, so bot die heutige Sitzung beinahe zu viel des Guten in dramatischer Beweglichkeit. Abg. Crüger von der Freisinnigen Volkspartei kam nochmals auf den Ausschluß von Genossenschaften auf dem Kreuznacher Parteitage zurück und warf den Sozialdemokraten vor, daß sie ihm das Wort im Munde verdrehten. Der Ausschluß sei aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt. Des weiteren hatten besonders die Dialoge zwischen Singer und Stöcker und Benzmann und Stöcker, die manches Streiflicht auf die persönlichen Verhältnisse Herrn Stöckers warfen, durch ihren pikanten Beigeschmack etwas Aufregendes in sich. Hauptächlich die Ausführungen Benzmanns über den Prozeß Stöcker-Witte fesselten die allgemeine Aufmerksamkeit, und man muß sagen, daß Herr Stöcker, der diese ihm unliebbare Erörterung dadurch herausbeschworen hatte, daß er von dem „Rebellen Weineide“ sprach, nicht besonders gut abgeschnitten hat. Seine „Wahrheitsliebe“ erschien in einem recht eigenartigen Lichte, und er mußte als jämmerlich Geschlagerer das Feld verlassen. Bezeichnend war auch schon äußerlich die überaus kühle Aufnahme, die seine Erwiderung auf die Anklagen Benzmanns bei seinen eigenen Fraktionsgenossen fand. So hatte sich denn das Blättchen gewandt, und die Sozialdemokratie triumphierte über einen ihrer erbittertesten Gegner; allerdings hatte ihr erst das Eingreifen Benzmanns zum Siege verholfen.

Die schon gestern erwähnte, in Aussicht genommene Geschäftsordnungsänderung schwebte als drohendes Gespenst über der Verhandlung und dämmte die Redelust merklich ein, denn es ist kaum anzunehmen, daß die Herren wirklich nichts mehr zu sagen hätten. Die Geduld des Hauses schien aufs äußerste auf die Probe gestellt; denn nach Schluß der Sitzung im Preussischen Abgeordnetenhaus erschien eine große Anzahl Doppelmandatäre im Reichstage, um so nötigenfalls die Beschlußfähigkeit und einen entgeltlichen Schluß der Diskussion herbeizuführen: Das Haus war — ein jeltener Anblick — heute wieder beschlußfähig.

Während der Auseinandersetzungen zwischen Benzmann und Stöcker wurden häufig die Rufe: „Schluß! Schluß!“ laut und eine lebhafte Unruhe machte sich bemerkbar, bis endlich der Präsident erklärte: „Die Diskussion ist geschlossen.“ Dann ging die Beratung der übrigen Angelegenheiten des Ressorts weiter. Es kamen jedoch nur noch 2 Redner aus dem Hause zu Wort, die Abg. B e c h (Coburg) und P a c h n i c k e (freis. Vgg.). Nach einer kurzen Erwiderung des Staatssekretärs Grafen P o s a d o w s k y vertagte sich das Haus auf morgen.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

24. Sitzung vom 18. Februar, 11 Uhr. Das Haus setzt die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fort. Abg. Fund (freis. Vp.) fragt an, wie es um die Revision des Börsengesetzes stehe; Redner wünscht auch Revision der Börsensteuer, namentlich eine Ermiedrigung der Stempelgebühren und kommt dann auf die vom Handelsminister kürzlich im Lande gehaltene Rede zurück. Handelsminister Müller verweist bezüglich der letzteren auf seine gestrigen Ausführungen. Das Börsengesetz hätte in dieser Session im Reichstage eingebracht werden können, aber bei der Geschäftslage sei weder im vorigen Herbst noch auch jetzt an eine Erledigung zu denken gewesen. Die Stempelsteuer habe allerdings die erwarteten Mehrerträge nicht gebracht, es sei daher zu erwägen, ob nicht im reichsständischen Interesse eine Herabsetzung der Stempelsteuer zu empfehlen sei. Abg. Felisch (cons.) betont die Notwendigkeit der Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe. Zu bedauern sei, daß von hoher Stelle die Ausführung gefallt sei, das Handwerk sei dem Untergange geweiht. Handelsminister Müller verweist sich dagegen, daß er gesagt habe, der Handwerkerstand sei dem Untergange geweiht; er sei allerdings der Meinung, daß das Handwerk bei der Entwicklung der Maschinen nicht mehr

in seinen alten Formen weiterleben könne. Auf die Umfrage bezüglich des Befähigungsnachweises im Baugewerbe seien keine für die Regierung brauchbaren Änderungen eingegangen.

Im weiteren Laufe der Debatte wird über Mißstände geklagt, die sich daraus ergeben, daß manche Betriebe bald als Gewerbe, bald als Industriebetriebe behandelt werden. Ein Regierungskommissar teilt darauf mit, daß Untersuchungen darüber schweben. Reichert (natl.) und Deser (fr. Vpt.) treten für die Notwendigkeit einer Revision des Börsengesetzes ein, während Camp (freis.) die Aufhebung des Terminhandels als für den Landwirt und kleinen Händler günstig bezeichnet.

Abg. v. G y n e r n (natl.) tritt gleichfalls für Revision des Börsengesetzes ein und meint, ein Teil der Minister sei gegen die Börsenreform, weil sie den agrarischen Wünschen nicht entspreche.

Nach weiterer Debatte, die sich hauptsächlich um die Börsenreform und den Ausbau der Fortbildungsschulen dreht, wird das Ministergehalt genehmigt; ebenso eine Reihe weiterer Kapitel ohne Erörterung. Beim Kapitel „Gewerbliches Fortbildungswesen“ werden verschiedene lokale Wünsche geäußert, deren Erfüllung der Minister zusagt, soweit die Finanzvorlage dieses zulasse. Hierauf wird das Kapitel bewilligt und das Haus vertagt sich auf Donnerstag 11 Uhr.

Deutsches Reich.

Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Gemahlin feierten am Mittwoch im Kieler Schloß bei dem Prinzen Heinrich ihre silberne Hochzeit im engsten Familienkreise. Prinz Adalbert war ebenfalls erschienen. Am 12 Uhr begaben sich Prinz Heinrich und Gemahlin mit den fürstlichen Gästen an Bord des Linien Schiffes „Kaiser Friedrich III.“ zur Frühstückstafel, abends 6 1/2 Uhr fand im Schloß Theatervorstellung statt und sodann Festafel.

Ueber das neue Quinquennatsgesetz, welches dem Reichstage in der nächsten Session vorgelegt werden soll, hat der Kriegsminister v. G ö p f l e r in der Budgetkommission auf eine Anfrage des Abgeordneten Müller (Juda) Andeutungen gemacht. Von einer Vermehrung der Feldartillerie werde vermutlich abgesehen werden. Bei einigen Grenztruppen wird die Bildung von dritten Bataillonen bei den aus zwei Bataillonen bestehenden Regimentern beantragt werden. Die Eskadrons der Melde-reiter oder Jäger zu Pferde sollen zu Regimentern vereinigt und hierbei eine Vermehrung um eine nicht beträchtliche Zahl von Eskadrons gefordert

werden. Hinsichtlich der Kavallerie erklärte der Minister alle umlaufenden Gerüchte für stark übertrieben. Was am wenigsten verständlich ist, ist wieder eine Vermehrung der Infanterie-Bataillone, nachdem die Präsenzstärke der Bataillone noch durch das letzte Quinquennatsgesetz beträchtlich erhöht worden ist. Die ungünstige Finanzlage, die großen Defizits und die hohen Ansprüche, welche die Erweiterung der Marine in jeder Beziehung stellt, sollten wenigstens diesmal davon abhalten.

Das Defizit des Reiches in eigenem Haushalt für das am 1. April ablaufende Etatsjahr hat der Schatzsekretär in der Budgetkommission auf Grund der Dezemberabschlüsse auf 54 094 000 Mk. beziffert. Am 10. Januar schätzte er das Defizit im Reichstage „auf etwa 30 Millionen, vielleicht auch eine Kleinigkeit darüber“. Das Defizit ist bekanntlich in der Hauptsache verursacht durch Mindereinnahmen in der Zuckersteuer im Betrage von 15 703 000 Mk. und durch die Mindereinnahme des Gewinnes aus der Reichsbank im Betrage von etwa 8 Millionen Mark.

Handelsverträge. Das vom Handelsvertragsverein gesammelte Material betr. den Abschluß der neuen Handelsverträge, welches in erfreulich großem Umfange eingegangen ist, wird zurzeit im Sekretariat einer eingehenden Verarbeitung unterzogen. Es ist zunächst eine Denkschrift betreffend den Vertrag mit Rußland in Arbeit, welche schon in den nächsten Tagen dem Auswärtigen Amt eingereicht werden wird. In zweiter Linie wird das Material betreffend den österreichisch-ungarischen Handelsvertrag in Angriff genommen werden.

Ausland.

Amerika.

Ueber die Zustände in Venezuela meldet ein Telegramm aus Willemstad, in Caracas seien Plakate an den Mauern angeschlagen worden mit den Inschriften: „Nieder mit Castro!“ und „Lob Castro!“ Das Telegramm meldet weiter, 500 Mann Regierungstruppen hätten Caracas verlassen, um die Aufständischen anzugreifen, die drei Stunden von der Stadt ständen.

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

(Nachdruck verboten.)

Mr. Lawson schien das aber garnicht zu beachten; er blieb. Die einzige, die wußte, weshalb er blieb, war vielleicht ich. Es war mir nicht entgangen, daß mir Mr. Lawson offenkundig Interesse entgegenbrachte und es schmeichelte meiner Eitelkeit nicht wenig, von einem so weltgewandten, vielgereisten Mann beachtet zu werden. Ich war deshalb auch die einzige, die sich über sein längeres Verbleiben wirklich freute und es berührte mich peinlich, daß ihm mein Bruder Otto so feindselig begegnete. Doch jetzt waren meine Brüder fort. Mr. Lawson widmete sich mir nun ausschließlich und wich fast nicht von meiner Seite.

Meiner Mutter war das nicht recht, denn in unserm kleinen Städtchen wurden schon Vermutungen über eine etwaige Verlobung zwischen Mr. Lawson und mir laut. Mama machte mich auch darauf aufmerksam und riet mir, den Verkehr mit unserm Gast möglichst einzuschränken.

Ich versuchte das ja auf den Wunsch Mamas zu thun, allein es blieb nur bei dem Versuch, denn erstens machte es mir Mr. Lawson unmöglich, ihn weniger zu sehen und zweitens liebte ich selbst die Unterhaltung mit ihm viel zu sehr, als daß ich sie so schnell aufgeben hätte. Ich dachte auch nicht, daß die Sache ruher werden könne und lachte nur, wenn man deshalb Andeutungen machte. Doch schneller, als ich dachte, wurde ich zur Entscheidung gedrängt.

Es war ein schöner Abend im Hochsommer, als ich mich nach dem Essen rüstete, noch einen kleinen Spaziergang in den nahegelegenen Park zu unternehmen. Ich war froh, einmal allein gehen zu können, denn Mr. Lawson war sonst stets mein Begleiter. Ich hatte denselben fortgehen und den Weg zum Rhein einschlagen sehen; ich nahm deshalb die entgegengesetzte Richtung und ging in den Park.

Langsam durchschritt ich die Gänge, betrachtete mir, wie schon so oft, die herrlichen alten Bäume, die seltenen Pflanzen und Blumen und setzte mich dann endlich auf eine Bank, die versteckt auf einer kleinen Anhöhe lag, von der ich einen großen Teil des Parkes überblicken konnte.

Der Abend war wundervoll warm, nur wenige Spaziergänger erblickte ich noch, die Einsamkeit that mir so wohl.

In diesem Augenblick war ich ganz zufrieden, ich hatte keinen Wunsch, keinen Kummer und fühlte nur mit Wohlbehagen den Frieden, den die Natur um sich verbreitete. Warum konnte ich diesen schönen Abend nicht ungestört genießen; warum dauerte die Zufriedenheit meiner Seele nicht länger an? Warum wurde dieser Frieden, diese Wunschlosigkeit, in der ich mich eben befand, mit einem Mal aufgehoben?

Mitten in meinem angenehmen Gedankengang wurde ich gestört; ich sah auf einmal Mr. Lawson in einem Laubgang. Weit entfernt davon, daß er mich auf meinem verborgenen Plätzchen entdecken würde, blieb ich ruhig sitzen und dachte nicht mehr an ihn, als er plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, vor mir stand. Ich erschrak und auch er war überrascht.

„Ah, Fräulein Emilie, Sie hier?“ sagte er, und seinen Hut lästend, setzte er sich neben mich.

Ich rückte etwas zur Seite, was er jedoch nicht zu bemerken schien. Er war sehr heiterer Laune und infolgedessen merkwürdig gesprächig. Ich glaube, ich war etwas wortfarrig, was er endlich bemerkte und was ihn zu der Frage veranlaßte, ob er mir lästig sei. Ich schüttelte den Kopf und er rückte etwas näher zu mir heran; mir wurde ängstlich und ich stand auf, um zu gehen.

„Noch einen Augenblick, Fräulein Emilie“, er nahm meine Hand und zog mich sanft auf die Bank, mir wurde dabei immer hänger zu Mute.

„Ich wollte schon längst mit Ihnen sprechen und da mir heute das Glück so günstig ist und Sie mir endlich einmal allein in dieser großartigen Einsamkeit zuführte, so lassen Sie mich Ihnen sagen, daß Sie mein ganzes Herz bezwungen haben, daß ich Ihr Haus nicht eher verlassen werde, bis Sie mir versprochen haben, die Meine zu werden.“

Er hielt meine Hand fest und sprach mit einer Sicherheit, als ob er wüßte, daß ich seiner Werbung Gehör schenke. Er fragte nicht nach meiner Liebe, aus seinen Augen leuchtete ein Triumph, der zu sagen schien: „Ich weiß, daß Du mein bist.“

Der Blick seiner dunklen Augen fesselte mich, wie schon so oft, und ich ließ es willenlos geschehen, daß er seinen Arm um mich schlang, mich an sich zog und küßte; nicht leidenschaftlich, nicht schwärmerisch, sondern mit einer gewissen Bedächtigkeit, wie mir vorkam, und doch übte sein ganzes Wesen den alten Zauber auf

mich aus, dem ich mich, wenn er bei mir war, nie entziehen konnte.

War er ferne, so war mein Empfinden für ihn viel kühler, ja, ich wußte oft selbst nicht, ob ich etwas für ihn empfand. Ich hatte Mr. Lawson noch mit keinem Wort gesagt, daß ich die Seine werden wolle und doch war er dessen so sicher, so gewiß, daß ihm das Gegenteil auch nicht einmal in den Sinn zu kommen schien.

Mir selbst kam alles höchst wunderbar vor, ich befand mich wie in einem Bann und fühlte doch nichts von der Seligkeit einer glücklichen Braut. Ich ließ alles ruhig mit mir geschehen.

Mr. Lawson zog meinen Arm durch den seinen und wir traten den Heimweg an. Es war einer jener herrlichen Sommerabende, an denen es garnicht recht Nacht wird. Auf unserm Wege begegneten uns noch eine Menge Spaziergänger, die uns, wie mir vorkam, alle verwundert nachsahen.

Wir legten die Strecke nach Hause fast schweigend zurück, nur hin und wieder drückte Mr. Lawson meinen Arm fester an den seinen und sah mir von Zeit zu Zeit tief in die Augen. Sein Blick drang mir immer bis ins Innerste.

Kurz bevor wir das Haus meiner Mutter erreicht hatten, blieb Mr. Lawson stehen, faßte meine Hand und sagte:

„Nur Mut, Emilie, ich hoffe, Du bist mein, was auch kommen mag. Ich werde noch diesen Abend Deiner Mutter Mitteilung von unserer Verlobung machen.“

„D nicht doch“, entgegnete ich ängstlich, „lassen wir das bis morgen, es ist heute schon spät und wird Mama nur aufregen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die glückliche Geburt eines munteren **Töchterchens** zeigen hocherfreut an.
B. Kaminski und Frau.

Zwangsvollstreckung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Podgorz, Marktstraße 30 belegene, im Grundbuche von Podgorz Band 5 Blatt 120 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Gastwirt Max und Mathilde geborene Foth-Rienass'schen gütergemeinschaftlichen Eheleute eingetragene Grundstück am **24. April 1903,** vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 15 versteigert werden.

Das Grundstück — ein Gasthaus — eingetragen in Artikel 103 Nr. 23 des Grundsteuerbuchs von Podgorz, besteht aus Wohnhaus nebst Seitenschlagel, abgefondertem Stall und Abtritt, Gaststall und Remise, Hinterhaus mit abgefondertem Stall, Hofraum und Hausgarten, mit 27 a 20 qm Fläche und 920 Mk. jährlichen Nutzungswert.

Thorn, den 9. Februar 1903.
Königliches Amtsgericht.

Mittwoch, d. 25. Febr. cr., von vormittags 10 Uhr ab wird auf dem Hofe Gerichtsstr. 15/17 ein Teil des zur Gebr. Casperschen Konkursmasse gehörigen Weinlagers zunächst

650 Flaschen Mosel und 62 Kisten und 28 Körbe deutscher Sekt verschiedener Qualität öffentlich versteigert.
Gustav Fehlauer, Betreuer.

Berlitz School, 8 Altstädt. Markt 8.
Französisch. Englisch. Russisch.
Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn Golembiewski, Buchhandlung.
E. Toulon, Directeur.

Technikum Sternberg (Meckl.)
Maschinenb., Elektrot., Baugew. u. Tiefbausch. Innungsber. Einj. Kurs.

!! Nebenverdienst !!
auch selbst. Existenz ohne Mittel ca. 200 Angeb. i. all. nur denk. Arten für Damen und Herren jed. Standes. Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst**

1 Uhrmacherlehrling sucht **C. Preiss.**

Schlosserlehrling sofort gesucht **Block, Heiligegeiststr. 6.**

Lehrlinge zur Tischlerei können eintreten bei **J. Golaszewski, Thorn.**

2 Lehrlinge, die die Fleischer- u. Wurstmacher unter Leitung des Meisters gründlich erlernen wollen, können sich melden bei **L. Olbeter, Fleischstr. Podgorz.**

Erfahrene Buchhalterin mehrere Jahre in größeren Geschäften tätig, sucht, geführt auf gute Zeugnisse, Stellung. Gefällige Offerten unter **K. A.** in der Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein Lehrfräulein kann per sofort eintreten **M. Berlowitz**

Möbel billig zu verkaufen Breitestraße 22 III.

Bekanntmachung betreffend die Anmeldung von Unfällen.
Trotzdem wiederholt auf die rechtzeitige Anmeldung von Unfällen hingewiesen ist, kommt es wiederholt vor, daß die Betriebsunternehmer entweder garnicht oder verspätet hiervon Anzeige erstatten. Als Entschuldigungsgrund wird häufig angegeben, daß die gesetzlichen Bestimmungen von der Anzeigepflicht unbeachtet sind, ferner, daß dem Unfall keine besondere Bedeutung wegen seiner Geringfügigkeit beizulegen gewesen sei. Es haben deshalb gegen die säumigen Betriebsunternehmer Strafen verhängt werden müssen.
Nach § 70 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft und § 30 des Statuts für die westpreussische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft haben die Betriebsunternehmer bezw. Betriebsleiter von jedem Unfall, durch welchen eine in den Betrieben beschäftigte Person getötet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine völlige oder teilweise Erwerbsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen oder den Tod zur Folge hat, innerhalb 3 Tagen bei der Ortspolizeibehörde und bei dem Kreisaußschuß (Sektionsvorstand) in Thorn schriftlich oder mündlich Anzeige zu erstatten.
Möder, den 17. Februar 1903.
Der Gemeindevorstand.
Falkenberg.

Mark 20 000 sind von sofort auf sichere Hypothek auch geteilt zu vergeben. Offert. erb. unter **Sofort** in die Geschäftsstelle.

Darlehne giebt Selbstgeber realen Leuten. **Kleusch, Berlin,** Wilhelmshavenerstr. 33 n. Radporto

Reiche Heirat vermittelt Bureau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Heirat wünscht sofort junge häußl. erzog. makellose Dame mit gr. Vermögen. Off. von Herren (auch ohn. Vermögen) m. gut. Ruf an „Glückstern“ Berlin S. 42.

Wollen Sie sich glücklich u. reich verheiraten? dann verlang. Sie Adressen nebst Photographie von „Glückstern“ Berlin S. 53.

Unzuverlässig ist sofort billig zu verkaufen: 1 Glasspind 5-teil. m. 12 Schubladen, 2 Ladentische, 1 Etager, 1 Schreibtisch, 1 Stehpult mit Spind, 2 Schirmständer, 3 Gastrosen, Dekorations-Einrichtung für Schaufenster, 1 Petroleumtrone mit Leuchter, 1 dreirädriger Kinderwagen, 1 Kinderstuhl, 1 eisernes Bettgestell, 1 hölzernes Kinder-Bettgestell, 1 kleines Wäschespind bei

J. Hirsch, Hutgeschäft, Breitestraße 27.

1 fast neue Badeeinrichtung mit Gasheiz. ist bill. z. verkaufen. Dassel. Wohnung im Hinterb. v. 3 Zimmern per 1. 4. zu vermieten **Schillerstr. 14.**

Eichenbohlen ca. 5 Festmeter billig zu verkaufen. Näheres **Brombergerstr. 86.**

Eine neue Sendung angefangener und fertiger **Smyrna-Arbeiten** in Teppichen, Bettvorlagen, Kissen ist eingetroffen. Anfertigung leicht und angenehm.
A. Petersilge, Schloßstr. 9. (Schützenhaus.)

Graue, rote Haare färben Sie sofort wunderbar naturgetreu mit **Dr. Kuhn's** Ratinhaarfärbemittel. 2. und Ratinhaarfärbemittel 60 Pfg. käuflich und befördert den Haarwuchs, ärztlich empfohlen, völlig unschädlich. **Dr. Paul Weber, Drogerie, Culmerstraße 1.**

Sehr schönen Quadrat-Käse den Zentner mit 14 Mark empfiehlt **F. Radtke, Culmer Vorstadt.**

Kaufhaus
M. S. Leiser
34 Altstädtischer Markt 34.
Meine Spezial-Abteilung **Knaben - Garderobe** ist mit den neuesten Frühjahrs-Anzügen und Paletots auf das beste sortiert.
Empfehle dieselben zu konkurrenzlos billigen Preisen.
Meine Knaben - Anzüge zeichnen sich durch haltbarste Stoffe, eleganten Schnitt und guten Sitz bestens aus.

Hotel - Uebernahme.
Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend mache ich hiermit die ganz ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage das **Victoria-Hotel** in der Seglerstrasse übernommen habe.
Ich bitte höflichst, das i. Zt. meinem Vater in dem Hotel „Drei Kronen“ und Hotel „Thorner Hof“ geschenkte Vertrauen, gütigst auch mir zuwenden zu wollen, da ich stets bemüht sein werde, allen Anforderungen meiner Gäste prompt gerecht zu werden.
Um geneigten Zuspruch bittend, empfiehlt sich hochachtungsvoll
Richard Picht.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke
Rudolf Weissig
Thorner Schirmfabrik
Brücken Breitestr. Ecke.
officiere mein gut sortiertes Lager in **Sonnen- u. Regenschirmen** sowie Fächern u. Spazierstöcken in jeder Preislage. Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.

Frauen - Schönheit!
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiße Haut und blendend schönen Teint.
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden a. St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**
Wohnung 5 Zimmer, Entree und Zubehör, vom 1. 4. 03 zu vermieten **Baderstr. 7.**

Mein Grundstück, bestehend aus ca. 20 Morgen gutem Mittelboden nebst Schmiede, Wohnung, Stall u. s. w. in Stanislawowo, Bahnhof Dittloschin, bin ich willens von sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres bei **Anton Betlejewski,** Thorn, Graudenzerstr. 23.

Der von Herrn Uhrmacher **Preiss** bewohnte **Laden** ist per 1./4. 03 zu vermieten. **E. Szyminski.**

Der von Herrn Buchbinder Stein bewohnte **Laden** ist vom 1. 4. 03. zu vermieten. **Paul Hartmann.**

Laden mit angrenzend. Stuben zu vermieten **Baderstrasse 7.**

Ein Laden in der 1. Etage **Breitestr. 46** ist von sofort oder später zu vermieten. **G. Soppart, Thorn, Baderstr. 17.**

Eine herrschaftliche **Wohnung,** **Culmerstr. 22, 2. Et.,** bestehend aus: 6 großen Zimmern, 1 Badezimmer, 1 Mädchenstube, 1 Speisekammer, 1 großen Keller, sowie mit sonstigem Zubehör für 825 Mark inkl. Wassergeld von sofort oder 1. April 1903 zu vermieten. **Carl Sakriss.**

In unserem Hause Brombergerstraße und Schulstraße-Ecke, parterre, ist eine **grosse Familienwohnung,** bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Badestube, Boden- und Kellergetösch vom 1. April cr. ab zu vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Hochherrschafliche Wohnung von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 7.**

Herrschafliche Wohnung, 6 Zimmer, Pferdeshall und allem Zubehör, vom 1. April 1903 zu vermieten. **Eine Wohnung,** 5 Zimmer und allem Zubehör zu vermieten. **F. Wegner, Brombergerstr. 62.**

Herrschafliche Wohnung bestehend aus 7 Zimmern nebst allem Zubehör per 1. April II. Etage zu vermieten. Auskunft erteilt **Albert Land, Baderstraße 6, part.**

Wohnung parterre, vollst. renoviert, 5 Zimmer mit all. Zubeh., Berggärten, sofort zu vermieten **Schulstr. 20.** Nachfragen eine Treppe rechts.

M.-G.-B. Niederkrantz. Sonnabend, den 21. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in den Sälen des Artushofes: **II. Wintervergnügen.**
Zahlreiches Erscheinen der passiven Mitglieder erwünscht.

Handwerker-Berein. Dienstag, den 24. Februar, in den Sälen des Schützenhauses: **Fastnachts-Kappenfest** bestehend in **Konzert, Theater, humor. Vorträgen u. Tanz.** Kappen sind an der Kasse zu haben. Gäste können eingeführt werden. **Eintritt 50 Pfg.** Für die Mitglieder frei. **Der Vorstand.**

Thalgarten. Zu dem am Sonnabend, den 21. d. Mts., stattfindenden **Kappenfest** verbunden mit **Familien-Bränzchen.** Labet freundlichst ein **Hugo Wloczynski.**

Victoria-Hotel (Inh. Richard Picht.) Behagl. Restaurationsräume. Gute Küche, bestgepflegte Biere und Weine. Dejeuners, Dinners und Soupers in und ausser dem Hause.

Wohnung **Bachstrasse 17, I. Etage** bestehend aus 6 Zimmern nebst allem Zubehör evtl. auch Pferdeshall und Wagenremise vom 1. April 1903 zu vermieten. Befichtigung von 12 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags. **G. Soppart, Thorn, Bachstr. 17, I.**

1 Wohnung 3 Zimmer, Küche, für 70 Thaler vom 1. April 1903 zu vermieten **Culmerstraße 20.**

Wohnung, 2 helle Zimmer, helle Küche und allem Zubehör von gleich oder später zu vermieten **Baderstraße 3.**

Kleine Wohnung per 1. April 1903 für 75 Thaler zu vermieten **Heiligegeiststraße 6.**

Kleine Wohnungen vom 1. April zu vermieten. **Schäfer, Bromberger Vorstadt, Gartenstr. 18a.**

3 Zimmer, ein Kabinett nebst Zubehör, I. Etage, ist wegen Todesfall von sofort zu vermieten. **W. Szczepanski's Wwe., Gerechtigkeitsstraße 33.**

3 Zimmer und Zubeh. vom 1. April Neustädt. Markt 1 zu vermieten.

Mocker, Schulstrasse Nr. 6, die erste Etage im Ganzen auch geteilt vom 1. 4. 03 zu vermieten. Zu erfragen daselbst, 1 Treppe.

Möbliertes Zimmer zu vermieten **Baderstraße 7, I. Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5. Möbl. Zim. v. vrm. Tuchmacherstr. 14. Gr. gut möbl. Vorderzim. mit Schlafkab. sofort zu verm. Gerstenstr. 6, I. r.**

Hohe Belohnung zahle ich demjenigen, der mir den vor 14 Tagen entlauf. langhaar. Bernhardsinerhund „Wetter“ (weiß mit gelbem Kopf und gelb. Flecken) wiederbringt oder mir sichere Nachrichten über seinen Verbleib geben kann. **M. Wentcher, Moder, Thorerstraße 1.**

Kirchliche Nachrichten. Freitag, den 20. Februar cr. **Altstädt. evangel. Kirche.** Abends 6 Uhr: Bibelstudium. **Matthäi 6 von 1-18.** Herr Prediger Krüger.

Ev. Schule zu Regenzia. Abends 7 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten. Freitag, 5 1/2 Uhr: Abendandacht.
Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorer Hebräischen Zeitung **G. m. b. H., Thorn.**
Hierzu ein Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 43.

Freitag, den 20. Februar.

1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Zubomirski.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblicke hob der auf Wache stehende Soldat die Portiere, welche die Tür zum Weißen Saal verhüllte, empor, und der Generaladjutant des Kaisers, Graf Lanin, trat ein. Als er die beiden Staatsmänner, die eben miteinander sprachen, erblickte, trat er auf sie zu, um sie mit einem Händedruck zu begrüßen.

„Ich kann nach der Unterredung, die ich soeben mit dem Kaiser hatte, noch nicht zu mir kommen. Herr Graf, Sie verursachen ihm fortwährend Kummer mit Ihren wiederholten Berichten über neue Verschwörungen.“

„Veider!“ entgegnete Orloff. „Was sagte der Kaiser?“

„Ich wünschte, alle hätten ihn gehört! Als ich eintrat, traf ich ihn in tiefes Nachsinnen versunken. „Lieber Lanin,“ sagte er zu mir, „man hat schon wieder eine Verschwörung entdeckt! Der Chef der Geheimpolizei hat Orloff davon benachrichtigt. Man will mich also als Vater und Herr nicht anerkennen, sondern zwingt mich ewig, strenge Gerechtigkeit walten zu lassen.“

Ein ehrfurchtsvolles Murmeln unterbrach Lanins Erzählung. Der Oberkammerer erschien in der Tür des Georgsaales. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen wurden sämtliche Türen weit geöffnet, so daß das Auge die unzähligen Säle und Gallerien, die den Winterpalast bilden, bis zu Ende übersehen konnte.

Der Zeremonienmeister stieß mit seinem vergoldeten Stabe dreimal auf den Boden und rief laut:

„Se. Majestät der Kaiser!“

Als einige Stunden später Graf Perowski Herrn Schelm zu sich kommen ließ, empfing er seinen Kanzleischef mit auffallend kühler und strenger Miene. Er warf ihm Läufigkeit im Handeln vor und wiederholte seine Unterredung mit dem Grafen Orloff.

„Die Verschwörung, von der Sie schon seit einem Vierteljahre sprechen, ist durch die Geheimpolizei bereits entdeckt. Pallin ist den Verschwörern auf der Spur. Das ganze Verdienst und alle Vorteile fallen wiederum nicht uns, sondern der Gendarmerie in den Schoß!“

Schelm verbeugte sich tief, zeigte jedoch nicht die geringste Furcht.

„Erzellenz, die Verschwörung ist in unserer Hand: um endlich einmal der Sache ein Ende zu machen, sind mir Mittel erforderlich, die ich nicht besitze.“

„Weshalb haben Sie mir das nicht eher gesagt?“ unterbrach der Minister. „Haben wir denn nicht jeden Augenblick den Geheimfonds des Schazes zur Verfügung? Wie viel brauchen Sie heute?“

„Zweimalhunderttausend Rubel, Erzellenz!“

Erstaunt durch eine so unerhörte Forderung, warf der Minister dem Kanzleischef einen Blick zu, in dem sich Verdacht und Neugierde aussprachen.

„Ich habe bereits ungefähr 50 000 Rubel ausgegeben,“ sagte Schelm, „und um in einer Woche ans Ziel zu kommen, muß ich denjenigen bestechen, der die Seele der Verschwörung ist. Es ist dies ein unabhängiger Mann, der jedoch einer bedeutenderen Geldsumme nicht

widerstehen wird. Für diesen Fall bürgere ich für das Gelingen.“

Der Minister unterbrach ihn:

„Gelingen muß die Sache.“ Er langte nach einem reinen Blatt Papier und fing schnell an zu schreiben. Schelm, der neben ihm stand, fügte in ehrfurchtsvollem Tone hinzu:

„Gew. Erzellenz wollen die Güte haben, zu schreiben: „für bereits geschehene und noch bevorstehende Auslagen... mit Rücksicht darauf, daß ich bereits Geld vorgeschossen habe.“

„Gut,“ sagte der Graf, indem er weiter schrieb: „für bereits geschehene und noch bevorstehende Auslagen, behufs Entdeckung der Verschwörung.“

Hier hielt der Minister inne und fragte, wie einst Müller, Schelm: „Welchen Namen geben wir der Verschwörung? Unter welchem Titel führen wir sie dem Generalkontrolleur auf?“

„Als die Verschwörung Lanin!“ erwiderte Schelm ganz kühl.

Der Minister sprang auf.

„Wie?“

„Als die Verschwörung Lanin, Erzellenz.“

„General Graf Lanin, einer der Generaladjutanten, der sich der besonderen Gnade des Kaisers erfreut, soll ein Verschwörer sein? Sie sind wohl toll?“

„Ich spreche ja nicht vom General, sondern von seinem Neffen, einem jungen Manne, der sich durch seine revolutionären Ideen hervortut.“

Der Minister schüttelte ungläubig den Kopf.

„Sind Sie dessen aber auch gewiß?“

„So gewiß, wie nur möglich, Erzellenz!“

„Und diesen Mann, den Besitzer eines der bedeutendsten Vermögen in Petersburg, wollen Sie mit 150 000 Rubel bestechen?“

„Nein, Erzellenz! Ich sprach von der Seele, von dem Leiter der Verschwörung. Die Seele derselben ist ein Mann von ungemein scharfem Verstande, den seiner Zeit Gew. Erzellenz kennen lernen werden.“

„Die ganze Sache ist mithin von großer Wichtigkeit?“

„Von der größten!“

„Ihren Sie sich auch nicht, Herr Schelm? Bedenken Sie, ein derartiger Irrtum könnte Ihnen teuer zu stehen kommen.“

„Ich versichere Gew. Erzellenz, daß ich mich nicht irren konnte,“ erwiderte Schelm entschieden, „und ich übernehme jede Verantwortlichkeit. Auf jeden Fall,“ fuhr er mit einem spöttischen Lächeln fort, „existiert die Verschwörung tatsächlich, und sollte der junge Lanin in derselben weniger kompromittiert sein, als ich mir anzunehmen erlaube, so ist immer noch Zeit genug, seinen Namen auszustreichen.“

Der Minister schrieb nun mit großen Buchstaben „Verschwörung Lanin“ und unterfertigte seinen Namen

und seine Titel. Hierauf überreichte er das Blatt Herrn Schelm mit den Worten:

„Nun gut; handeln Sie so, wie es für Ihren eigenen und meinem Vorteil am besten sein wird.“

Schelm ging selber nach der Kasse und kehrte darauf nach seinem Arbeitszimmer zurück; in der Hand hielt er den früheren gefälschten Empfangsschein, an dessen Stelle er den eben vom Grafen Perowski erhaltenen abgegeben hatte; er hatte nur noch 100/000 Rubel in der Tasche. Aufrichtig erfreut war er, als ihm jetzt der diensttuende Beamte Müller anmeldete.

„Bitte!“ rief Schelm aus.

Der Abteilungschef nahm eine böse Miene an, um den Aurländer ebenso kühl zu empfangen, wie er eben vom Minister empfangen worden war. Müller ließ ihm jedoch nicht Zeit, die schon zurecht gelegten Phrasen loszuwerden, und rief schon auf der Schwelle:

„Erzählen, ich bringe gute Nachrichten!“

Schon seit langer Zeit gestattete Schelm nicht, daß ihm Müller wie einem früheren Kollegen gegenübertrat. Er behandelte ihn wie einen Untergebenen und verlangte, von ihm Erzellenz genannt zu werden.

„Erzählen Sie schnell!“

„Die Verschwörung ist reif; halten Sie Ihre Leute bereit! Sonnabend, zehn Uhr abends, können Sie sämtliche Verschworenen an dem gewöhnlichen Beratungsorte abfassen.“

„Und wie wird's mit ihm?“ rief Schelm aus. „Ich habe bereits dem Minister seinen Namen genannt. Wird er Ihnen auch nicht entweichen?“

„Es wird alles nach Wunsch gehen! Freilich habe ich Ihnen anfangs zweiundvierzig des Hochverrates schuldige Verschwörer versprochen, und nun spiele ich Ihnen nur elf in die Hände.“

„Weshalb?“ rief Schelm.

Müllers Stimme verriet eine unbegreiflich weiche Stimmung und Klang sogar traurig.

„Die Sache ist nicht anders!“ fuhr er einen Augenblick später fort. „Am letzten Augenblicke rührte sich mein Gewissen! Ich ließ die Gründlinge schwimmen und befiel nur die größten Fische im Nebe, indem ich mir neun Opfer aussuchte, und zwar die Gefährlichsten von allen, weil sie sich durch Mut und Verstand auszeichnen. Jene neun, die ich Ihnen überliefern werde, haben einen riesigen Reformplan ausgearbeitet. Sowohl die Armee, als die Verwaltung und die Reichsfinanzen haben in diesem Häuflein ihre Vertreter. Am Sonnabend sollten alle wie ein Mann sich erheben. Ihnen wären die Massen in hellen Haufen gefolgt! Das wäre kein nichtsfagender Aufstand mehr gewesen, sondern eine leibhaftige Revolution.“

Nach einer kurzen Pause fuhr Müller fort: „Es war beschlossen, zuerst Reformen vom Kaiser zu verlangen; für den Fall, daß dieselben verweigert würden, waren die Ansichten geteilt. Die einen wollten den Kaiser ermorden, die anderen sich an die Spitze der Armee stellen — wir verfügten nämlich auch über die Armee — den Winterpalast stürmen und die Entthronung des Kaisers erklären! Es war wirklich eine prächtige Verschwörung. Niemand kam uns etwas in den Weg! Wir verschworen uns in aller Sicherheit unter dem Schutze Sw. Erzellenz!“

Der Abteilungschef rieb sich vergnügt die Hände: des Kaisers erklären! Es war wirklich eine prächtige Verschwörung nennen! Ich will gleich heute der Gendarmerie Befehle zukommen lassen, daß sie mir ihren Beistand leistet. Ich schreibe an Palkin! Er wird mir selber behilflich sein müssen.“

„Erzellenz!“ sagte Müller weiter, „ich werde mit den andern verhaftet werden! Ich rechne jedoch auf Sie! Sie schicken mich ins Ausland, wo ich ruhig und vergessen leben werde! Vielleicht werde ich im Hände sein, unter einem andern Himmel mich selber zu vergessen.“ schloß er mit einem Seufzer.

„Schön, schön,“ entgegnete Schelm. „Das ist ja längst unter uns abgemacht! Aber, Müller, über ihn sagen Sie mir gar nichts! Ich muß seiner habhaft werden. Ohne ihn ist die ganze Geschichte verloren; ich traue Ihnen nicht, Müller, Sie waren sein Freund und lieben ihn vielleicht auch jetzt noch!“

„Nein! Mein Freund ist er nicht mehr, wohl aber ein Wild, dem ich unablässig nachsetze. Ich liebe ihn

nicht mehr, ich jage ihm nach und hoffe ihn in einigen Tagen in Ihre Hände zu liefern.“

Müller sprach mit solcher Ueberzeugung, daß Schelm neugierig fragte:

„Ist er also der Verschwörung beigetreten? Ach, wenn das wahr wäre!“

„Er und einer Verschwörung beitreten! Der Kaiser hat im ganzen Reiche keinen treueren Diener, in ganz Rußland gibt es keinen besseren Patrioten.“

„Wie wollen Sie ihn denn aber in die Sache verwickeln?“

„Erzellenz, ich wiederhole die bekannten Worte eines römischen Senators: „Wenn mein Hemd um mein Geheimnis wüßte, würde ich dasselbe sofort verbrennen!“

Nachdem er diese Worte gesprochen hatte, entfernte er sich mit einer tiefen Verbeugung aus dem Arbeitszimmer Schelms.

Neuntes Kapitel.

Sonnabend Nachmittag um zwei Uhr war Afulina, Popoffs Mutter, die nunmehrige Wirtschaftlerin im Palais Janin, mit ihrer vielfachen Vormittagsarbeit fertig; sie hatte dem Dienstpersonal die nötigen Befehle gegeben und sank nun ganz müde auf einen Stuhl. Nikolaius Popoff, ihr Sohn, der in ihrer Nähe stand, lächelte ihr zu.

„Dieses tätige Leben ist dir dienlich, liebe Mutter!“

„Ausgezeichnet, mein Sohn. Ich danke dem Himmel alle Tage, daß er uns zu einem so edlen Herrn gebracht hat. Wie ist er gegen uns doch so gnädig und gut!“

„Und dieses alles verdanken wir unserm Nachbar Müller.“

„Jawohl! Das war ein braver Freund! Aber auch seine Lage hat sich so bedeutend verändert! Uebrigens, du sprichst garnicht mehr von Helenen! Hast du etwa den Gedanken, sie zu heiraten, ausgegeben?“

„Im Gegenteil, Mutter! Meine scheinbare Kälte hat ihren Grund einzig in dem Bestreben, mir ziemlich viel zu sparen, damit mir ihr Vater keine abschlägige Antwort geben kann.“

„Das wäre wirklich töricht,“ sprach unvermutet Wladimir dazwischen, der unbemerkt eingetreten war. „Weshalb haben Sie nicht eher davon gesprochen? Wir hätten bald alle Hindernisse aus dem Wege geräumt.“

„Herr Graf!“ rief Popoff gerührt aus.

Die alte Afulina küßte vor Freude Wladimir die Hand, obgleich dieser sich bemühte, sie ihr zu entziehen. Zugleich mit Janin war auch Müller eingetreten. Seit einigen Tagen verlor er wie ein erfahrener Jäger sein Wild nicht aus den Augen und war im Palais ein täglicher Gast.

„Möge Gott,“ sagte die alte Schließerin unter Tränen, „Ihnen hundertfach vergelten, was Sie, Herr Graf, an uns getan.“

„Ich belohne nur die guten Dienste Ihres Sohnes. Mein lieber Sekretär,“ sagte der Graf, sich zu Popoff wendend, „wissen Sie vielleicht, ob meine Frau zu Haus geblieben ist?“

„Die Frau Gräfin hat anspannen lassen,“ antwortete Afulina. „Sie wird also wohl ausfahren. Aber da ist sie ja selber.“

Die Türen des Salons taten sich auf, und Nahid trat in Gesellschaft einer Dame in großer Toilette ein. Popoff und seine Mutter entfernten sich mit einer tiefen Verbeugung.

„Liebe Rita,“ fing Nahida an, „gestatte, daß ich dir meinen Mann vorstelle. Wenn du ihn zu dem Kreise deiner Verehrer zählen willst, mußt du alle möglichen Mittel anwenden. Ich muß dir nämlich von vornherein sagen, daß er dich gar nicht gern hat! Erlaube, daß ich dir auch unsern besten Freund vorstelle. Herr Müller von Müllershausen.“

Die Herren verneigten sich, und Wladimir hob verlegen zu seiner Frau an:

„Aber, Nahida, wie kannst du —“

Die Französin ließ ihn jedoch nicht weiter sprechen und sagte lebhaft:

„Entschuldigen Sie sich nicht. Ich begreife Ihre Gefühle. Wer das Glück hat, Nahidas Gatte zu sein, muß gegen alle eifersüchtig sein, die sie gleichfalls lieben und

auf sie einen kleinen Anspruch machen. Ich gehöre zu diesen Leuten. Ich belege hin und wieder Nahida mit Beschlag und denke auch nicht daran, mich in dieser Beziehung zu bessern. Statt mir zu zürnen, wird es besser sein, wenn Sie sich häufig dort einstellen, wo wir gewöhnlich beisammen sind, wenn auch in meinem Hause! Es soll mir angenehm sein, Sie bei mir zu sehen!"

Wladimir verbeugte sich schweigend, und Frau von Dugarch reichte ihm schweigend die Hand.

„Sie werden sehen, wir föhnen uns bald aus,“ rief sie aus.

„Wir werden doch im Theater zusammen sein, nicht wahr, liebe Rita?“ fragte Nahida.

„Gewiß!“

„Darf man fragen, zu welcher Stunde die Damen erscheinen werden?“ sagte Müller.

„Wir können unmöglich den Zeitpunkt vorher bestimmen,“ entgegnete Frau von Dugarch lachend. „Zwischen neun und elf Uhr können Sie uns erwarten. Wir haben heute viel zu tun.“

„Ganz richtig,“ sprach Wladimir, „in dem famosen Damenklub.“

„Wir wollen eben unter einander dasselbe tun, womit Sie sich in Ihrem Klubs beschäftigen! Wir werden Wetten eingehen, Karten spielen und die Männer beklatschen!“

„Mit all diesen Dingen beschäftigen wir uns freilich,“ sagte Müller; „es wird dies den Damen aber doch wohl nicht so leicht sein! Wir Männer spielen, fechten und kneipen!“

Die lustige Französin lachte.

„Weshalb sollten wir denn nicht im Stande sein, gleichfalls eine Kneiperei zu veranstalten, nicht wahr, Nahida.“

„Natürlich!“

„Nun ist es aber auch Zeit, abzufahren. Wir werden gewiß schon erwartet. Auf Wiedersehen!“ Beide Damen wandten sich lachend der Tür zu.

(Fortsetzung folgt.)



Die Gewinnung des Rosenöls.

Skizze von A. Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Die große Beliebtheit, welcher sich das Rosenöl seines feinen, lieblichen Wohlgeruches wegen in allen vornehmen Kreisen des Morgen- und Abendlandes erfreut, hat es zu einem wichtigen, weitverbreiteten Handelsartikel gemacht, der auch in keiner Parfümeriefabrik entbehrt werden kann.

Die eigentliche Heimat der Rosenölindustrie ist Ost-rumelien oder Südbulgarien. Wenn man den Gipfel des Balkans erreicht, so blickt man nach diesem wundervollen Rosenland hinab, das bezüglich der Vegetation, der landwirtschaftlichen Reizes und der Wohlhabenheit seiner Bewohner einen völligen Gegensatz zu Nordbulgarien bildet. Die Rosenölfabrikation beginnt schon in dem großen, 800 Häuser zählenden Dorfe Schipta. Es gibt dort viele Messerschmiede, Drechsler und Löpfer, während die Frauen und Mädchen am Webstuhl mit der Herstellung feiner Leinwand beschäftigt sind. Von Schipta führt die Straße nach der etwa eine Stunde entfernten muhammedanischen Ortschaft Hastöis, die, von großen Nußbaumgruppen und Rosengärten umgeben, eine reizende Lage hat. Auch die Bewohner Hastöis, sowie die der umliegenden Gehöfte kultivieren in großem Maßstabe die Königin der Blumen und versorgen damit die benachbarten Delfabriken. Diese bezahlen für eine Da (etwa 1,28 Kilogramm) Rosen durchschnittlich 30—60 Para, was in deutschem Gelde 15—30 Pfennige ergibt. Der Preis richtet sich nach dem Ausfall der Ernte; auch sind die Rosen, die auf den Bergabhängen wachsen viel teurer, da sie bedeutend mehr Del als die der Ebenen enthalten. Von Schipta ab beleben die Straße ganze Züge munterer Landmädchen, die in ihrer sauberen und kleidsamen Nationaltracht ganze Scharen langohriger,

mit umfangreichen Körben voll Rosen beladener Grautiere vor sich hertreiben. Die Luft ist buchstäblich von Rosen-duft erfüllt, ja es hat den Anschein, als gehe es zu irgend einem Feste, weil die Mädchen auch ihr Haar und ihre Wanderstäbe mit herrlichen Rosenblüten geschmückt haben.

Der eigentliche Mittelpunkt der bulgarischen Rosenölindustrie ist jedoch die von ausgedehnten Rosenfeldern und herrlichem Baumwuchs umgebene Stadt Kasanlik. Diese zählt etwa 23 000 Einwohner, unter denen das muhammedanische Element stark vertreten ist, wodurch Kasanlik mehr das Gepräge einer moslimischen Stadt trägt. Die Türken bewohnen den östlichen Teil derselben, der ziemlich ausgedehnt und von großen Baumpflanzungen, besonders Wallnuß-, Maulbeer- und Kastanienbäumen, beschattet ist. Der bulgarische Stadtteil breitet sich gegen Westen aus und besitzt einen mehr europäischen Anstrich. Da der Handels- und Geschäftsverkehr der Stadt ein sehr lebhafter ist, so muß auch für die Unterkunft der fremden Kaufleute gesorgt werden. Diese bewohnen in der Regel das südliche Stadtviertel, wo es eine Menge Hane (Einkaufs-Wirtshäuser) gibt, die in gewissen Zeitabschnitten von einer wahren Musterkarte aller Nationalitäten aus Ost und West gefüllt sind.

Die Rosenölproduktion erfordert ungeheure Strecken von Rosenpflanzungen, weil etwa 3000 Kilogramm Rosen nur 1 Kilogramm Del liefern. Da, wie schon erwähnt, sämtliche Parfümeriefabriken der Welt des Rosenöls bedürfen, so liegt es auf der Hand, daß viel gefälschtes in den Handel kommt, wiewohl außer Kasanlik auch die türkischen Städte Tschirpan, Giopea, Karadschadagh, Kojuntepe, Eski- und Zent-Sagra, sowie Bazardschik sich mit der Rosenölindustrie beschäftigen. Ueberdies gibt es auch noch in außereuropäischen Orient viele Gegenden, wo diese Industrie schwunghaft betrieben wird.

Selbst für Kenner ist es ohne langjährige Erfahrungen schwierig, gefälschtes Rosenöl von echtem zu unterscheiden. Man muß ganz besonders auf Geruch und Farbe der Flüssigkeit achten, woraus aber oftmals nur ganz gewiegte Kenner ein zutreffendes Urtheil schöpfen können. Das für Europa bestimmte Rosenöl besteht aus einer Mischung, die aus Rosen der Ebene und der Bergabhänge hergestellt wird. Von den orientalischen Fabrikanten wird behauptet, zur Fälschung werde besonders Geraniumöl verwendet, aber gewissenhaft vorgenommene chemische Untersuchungen haben bewiesen, daß diese Angabe unrichtig ist. Es ist vielmehr festgestellt worden, daß die Fälschung stets aus einer Beimischung von Jdrisöl bestand, das aus Andropogen- und Chybopogen-Pflanzen gewonnen wird. Nur der gute Ruf des Fabrikanten bietet in der Regel die beste Gewähr für die Echtheit seiner Ware.

Die bedeutendste Rosenölfabrik in Kasanlik gehört den Brüdern Papafoglu-Borischu, welche in allen europäischen Großstädten, auch in Berlin, Leipzig und Frankfurt a. M. ihre Vertreter haben. Von einem eigentlichen Fabriksgelände kann in Kasanlik nicht die Rede sein. Im großen Garten des genannten Hauses befinden sich unter Schutzbäumen und schattigen Bäumen 9 Defen und 17 Apparate, die ausschließlich von Frauen und Mädchen bedient werden. Ueberhaupt nehmen diese in allen Industriezweigen Bulgariens eine hervorragende Stellung ein und scheinen viel fleißiger und anstelliger als die Männer zu sein. Die Brüder Papafoglu zeigen ihre Fabrik und das Destillationsverfahren jedem Fremden mit großer Bereitwilligkeit und empfangen überdies ihre Besucher in liebenswürdiger, gastlicher Weise. Die Eigentümer haben wiederholt längere Zeit in den bedeutendsten Städten Westeuropas verweilt und unterhalten sich mit den Fremden leicht und ungezwungen in französischer Sprache. Beim Kompton der Fabrik gehen täglich aus allen Theilen der Welt zahlreiche Briefe und Bestellungen ein, die in den verschiedenen Sprachen der Morgen- und Abendländer erledigt werden müssen. Deshalb ist auch die Zahl der fremdsprachlichen Korrespondenten in der Rosenölfabrik Papafoglus eine besonders große und dürfte kaum von einem Hause ersten Ranges in unseren westeuropäischen Großstädten erreicht werden.





Nie läßt sich Fortunas berücksende Gunst
Erschleichen und nie sich erzwingen;
Doch kann sie dir werden, verstehst du die Kunst,
Das Ungemach niederzuringen.

Babys Anmeldung.

Alles hat seine Mode, oder richtiger gesagt, die Mode regiert alles; nicht zum mindesten das, was vor die breite Oeffentlichkeit soll, mithin auch alle Familiennachrichten: Verlobungs- und Vermählungs-, bald hätten wir auch gesagt: Scheidungsanzeigen. Und die Ankunft eines kleinen Weltbürgers ist ein zu wichtiges Geschehnis, als daß Frau Mode da gänzlich schweigen sollte. Vor einigen Jahren bescherte sie uns neben der Visittarte der glücklichen Eltern ein winziges Kärtchen mit dem rasch gerächelten Rufnamen des neuen Anblümlings, das mit der ersteren durch ein blaues Bändchen, falls es sich um einen Sohn handelte, durch ein rosa Schleichen verbunden war, wenn ein Mäddelein das Licht der Welt erblickt hatte. Davon kommt man jetzt wieder ab, zumal in Deutschland, wo man die Zeitungsannonce als praktischer und müheloser bevorzugt. Aber auch für diese hat sich eine neue Form gefunden. Melde man früher: „Ein strammer Junge angekommen!“ oder etwa: „Durch die Geburt eines prächtigen Mädchens wurden hoch erfreut Dr. Kurt Ebers und Frau Köschen, geborene Finke“ — so fügt man jetzt die möglichst kurz gefaßte Anzeige links oben in der Ecke quer über den Namen des oder der Neugeborenen bei. Solch ein „Guck in die Welt“ will auch schon in der Zeitung genannt sein! Da steht dann zu lesen: in der Ecke der Name: Paul, und in der Mitte: Hurrah! Der fünfte Bub' ist da! oder noch kürzer: Martha — Ein Sonntagsmädel!

Folgen natürlich die Unterschriften des beglückten Elternpaares. Ohne Vater und Mutter wagt sich der neue Mann doch noch nicht hinaus, und wenn er auch, wie so gern verkündet wird, „ein Sonntagsjunge“ wäre.

Mögen die kleinen Menschen alle, ob ihre Ankunft nun mit Stolz und Freude verkündet, ob sie nur von den Nächsten still beachtet wird, sich im Leben einst als „Sonntagskinder“ fühlen.

Küche und Keller.

Aufbewahrung von Tee und Kaffee.

Um Tee und Kaffee den feinen Geschmack zu erhalten, muß man sie in gut verschließbaren Blech- oder Glasbüchsen oder in mit Papier ausgeklebten Kästen aufbewahren. Da sie jeden Geruch annehmen, so müssen sie auch an einem trockenen, geruchlosen Ort stehen.

Uebriggebliebener Kalbsbraten in Sauce.

Man bereitet eine Buttermilchschwizze, verdünnt sie mit Bouillon, gibt Bratensauce, feingewiegte Zitronenschale, etwas Kapern und Muskatnuß, einige Löffel sauren Rahm hinzu und läßt alles aufkochen. Den übriggebliebenen Braten schneidet man in hübsche Stückchen, legt ihn in die Sauce, stellt das Kasserol auf eine heiße Stelle des Herdes und erwärmt ihn so, ohne daß die Sauce kochen darf, und gibt die Speise mit Kartoffeln oder Reis zu Tisch.

Gedämpftes Rindfleisch.

3 Kilogramm gut abgehangtes, saftiges Rindfleisch vom Schwanzstück wird reichlich gespickt, mit Salz, Pfeffer

und gestoßenen Gewürznelken gewürzt, dick mit Mehl bestreut und in kochender Butter über gutem Feuer und unter beständigem Begießen auf beiden Seiten gebräunt. Dann legt man es in ein Kasserol, gießt zwei Drittel Wasser und ein Drittel Essig darüber, fügt ein paar ganze Zwiebeln, die Schale einer halben Zitrone und zwei Eßlöffel voll Kapern hinzu, dämpft das Fleisch langsam weich, kocht die Sauce ein, gießt sie durch und gibt sie dazu.

Praktische Winke.

Polierte Möbel zu reinigen.

Die Möbel werden mit einer Mischung von Petroleum und Wasser so lange mit einem wollenen Lappen abgerieben, bis sie rein sind und genügend Glanz haben.

Deflecke von Holz zu entfernen.

Deflecke entfernt man aus Stubendiehlen, Tischplatten und anderen hölzernen Gegenständen ganz einfach und sicher, wenn man sie mit ordinärer brauner Seife bespreicht und erst nach 24 Stunden mit kaltem Wasser abwäscht.

Reinigung von Filzhüten.

Um schwarze Herren-Filzhüte zu reinigen, vermischt man 2 Teile Wasser mit 1 Teil Salmiakgeist, befeuchtet mit dieser Mischung einen reinen leinenen Lappen oder eine kleine Bürste und reibt oder bürstet damit die Filzhüte, besonders aber die durchfetteten Stellen derselben. Ist dies genügend geschehen, so muß man sie zuerst mit frisch befeuchteten, reinen Lappen und dann noch extra mit einem solchen trockenen sorgfältig nach dem Strich glatt streichen, sie in die richtige Façon bringen und dann trocknen lassen. Sehr zu empfehlen ist es, zum Schutze gegen den Schweiß inwendig unter das Leder doppeltes Löschpapier zu legen.

Das Staubwischen.

Die erste häusliche Verrichtung, die wir unsere Töchterchen ausführen lassen, ist das „Abstauben“. Da steht sie stolz die kleine Hausfrau, und wirbelt mit dem Staubbesen, Pinsel oder sonst einem Staubentfernungsapparat viel, viel Staub auf, — um nichts, denn es gibt keine vergeblichere Beschäftigung, als das Abstauben. Kaum ist man auf der einen Seite des Zimmers fertig, so sieht man zu seinem Entsetzen bereits wieder da, wo man begonnen, eine feine Staubschicht sich niederschlagen. Und es ist das auch selbstverständlich: der Staub wird ja nicht fortgeschafft, er wird nur aufgeschweht von seinem Sitz und hat vermöge der Schwerkraft keine andere Wahl, als möglichst bald sich auf einem anderen wieder niederzulassen. Diese Danaidenarbeit hat aber noch eine andere und zwar sehr schlimme Seite: sie ist gesundheits-schädlich. Darum weg mit Staubbesen und Wedel! das sind die denkbar unnützeften Werkzeuge, so sehr man auch durch Gewohnheit von ihrem Wert überzeugt ist! Sie lassen sich leicht ersetzen durch einen Stock, respektive einen feinen Stiel, an dessen Ende man Watte befestigt und zwar so, daß sie recht locker bleibt. Die Watte verwende man auch statt der Wischlappen; diese stehen zwar schon weit über dem Staubbesen, aber man suchtelt zu sehr mit ihnen herum, wodurch wieder mehr oder fast so viel Staub aufgewirbelt als weggenommen wird. Das Suchteln ist bei der Watte schon durch deren Konsistenz nicht leicht möglich; außerdem aber bleiben in den zahllosen feinsten Zwischenräumen zwischen den zarten Fäserchen die Staupartikelchen hängen und zwar ziemlich fest, und dadurch sind wir imstande, sie wirklich zu entfernen, nicht nur sie zum Platzwechseln zu veranlassen. Wo es irgend geht, entferne man übrigens den Staub auf feuchtem Wege; das ist das beste Reinigungsmittel und zugleich das gesündeste, denn nasse Staupartikelchen können nicht mehr sitzen, die kleben an der Unterlage oder am Wischlappen stets fest.